Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 1

Artikel: Der Schiffbruch der Sémillante
Autor: Daudet, Alphonse
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663205

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alt Uhr

Im Stübli hangt en-alti Uhr,
Die goht sit Johr und Tag.
Als Bueb scho han i amig gluuscht,
Wie's hät im Räderchäschtli gruuscht,
Bim hälle Stundeschlag.

's wiis Zifferblatt isch wie-nes Gsicht,
Mir isch, es säg mir still:
So läb au du dis Ärdeteil,
's hät no mengs Hämpfeli Freude feil,
So langs de Herrgott will.

De Zeiger goht sin Schnäggegang
Ringsume früeh und spot;
I weiß ned, isch syn Wäg no wiit?
Er kennt am End au mini Zyt,
wo's nüme wiiters goht.

Emil Laschinger

Der Schiffbruch der Sémillante

Von Alphonse Daudet

Laßt mich hier eine furchtbare Geschichte einschalten, von der sich die Fischer in unserer Nähe oft an den langen Winterabenden erzählen und über die mir der Zufall gar merkwürdige Einzelheiten geliefert hat.

... Es sind etwa zwei oder drei Jahre her. Ich segelte durch das sardinische Meer in Gesellschaft von sieben oder acht Matrosen des Zollamts. Es war eine harte Reise für einen Neuling: im ganzen Monat März kein einziger schöner Tag. Der Ostwind lag uns stets im Nacken, und die See hörte nicht auf zu toben.

Eines Abends, da wir vom Sturme gejagt wurden, fand unser Schiff gleich vorn in der Meerenge von Bonifazio eine sichere Zuflucht, mitten in einem Gewirre kleiner Inseln ... Sie sahen nicht gerade einladend aus: große, nackte, mit Seevögeln bedeckte Felsen, einige Wermutbüschel, Mastixstauden, und da und dort im Schlamm Stücke faulenden Holzes; alles in allem war es aber immer noch vorteilhafter, die Nacht zwischen diesen Felsen zuzubringen, als in der Koje eines alten Fahrzeugs mit halbem Verdeck, wo das Wasser eindrang, als wäre es hier zu Hause. Genug, wir waren zufrieden.

Wir saßen am Lande, und während die Matrosen ein Feuer anmachten, um die Bouillabaisse zu kochen, rief der Eigentümer des Schiffes mich zu sich, wies auf eine niedere, weiße Mauer hin, die am andern Ende der Insel aus dem Nebel hervortauchte, und fragte mich:

„Kommen Sie mit auf den Kirchhof?"

„Ein Kirchhof hier? Wo sind wir denn, Patron Lionetti?"

„Auf den Lavezzi-Inseln, junger Herr. Hier liegen sechshundert Mann der Sémillante grad an der Stelle begraben, an der die Fregatte vor zehn Jahren scheiterte ... Arme Jungen! Sie bekommen nicht viel Besuch. Wir täten recht, einmal zu ihnen zu gehen, da wir ja hier sind ..."

„Von ganzem Herzen, Patron."

Über die Maßen traurig war der Kirchhof der Sémillante. Ich sehe ihn noch vor mir mit seiner niederen Mauer, seiner verrosteten Eisentür, die nur einem schweren Druck weichen wollte, seiner stillen Kapelle und den Hunderten schwarzer, vom Grase überwucherter Kreuze ... Kein einziger Immortellenkranz, kein Wort der Erinnerung, nichts! ... Die armen verlassenen Toten, wie mag es sie frieren in ihrem Zufallsgrab.

Wir knieten einen Augenblick nieder. Der Patron betete mit lauter Stimme. Große Seemöven, die einzigen Wächter des Kirchhofs, kreisten über unseren Köpfen und vermischten ihr heiseres Geschrei mit dem Geheul des Meeres.

Nach beendigtem Gebet kehrten wir traurig an den Winkel der Insel zurück, wo unsere Barke vor Anker lag. Während unserer Abwesenheit hatten die Matrosen ihre Zeit nicht verloren. Wir fanden unter dem Schutze eines Felsens ein helles Feuer, und darüber dampfte der Kessel. Man setzte sich im Kreise umher, die Füße der Flamme zu-

gewandt, und bald hatte jeder auf seinen Knien einen Napf aus gebrannter Erde und darin zwei Schnitten schwarzen Brotes in breiter Suppe. Beim Mahle ging es still her. Wir waren durchnäßt und hungrig und dazu der Gedanke an den Kirchhof ... Doch, wie es geht — nachdem jeder seinen Napf geleert, zündete man seine Pfeife an und begann zu plaudern. Natürlich sprach man von der Sémillante ...

„Wie ist denn nun aber die Sache zugegangen?" fragte ich den Patron, der den Kopf in die Hände gestützt, nachdenklich in die Flamme schaute.

„Wie die Sache zugegangen?" antwortete mir der gute Lionetti mit einem tiefen Seufzer. „Ach, lieber Herr, das kann keine Menschenseele sagen. Alles, was man weiß, ist, daß die Sémillante mit Truppen für die Krim am Abend vorher bei schlechtem Wetter von Toulon ausgelaufen war. In der Nacht wurde das Wetter noch schlimmer. Wind, Regen, eine hohle See, wie kein Mensch sie noch erlebt ... Am Morgen legte sich der Wind ein wenig, das Meer aber war noch verteufelt bös und bei alledem ein Höllennebel, daß man auf vier Schritt nicht einen Leuchtturm erkannte ... Solch dicke Nebel hat der Satan erfunden ... Und doch, das hätte nichts gemacht; aber ich denke mir, die Sémillante hat am frühen Morgen ihr Steuer verloren, sonst wäre der Kapitän doch nicht hier aufgelaufen. Er war ein ganzer Seemann, und wir kannten ihn alle. Er hatte drei Jahre lang sein Stationskommando in Korsika und kannte die Küste so gut wie ich, der ich nichts andres kenne."

„Und um wieviel Uhr meint man, daß die Sémillante untergegangen?"

„Es muß Mittags gewesen sein; ja Herr, in der Mittagsstunde ... Den Teufel aber! bei solchem Nebel ist es am Mittag nicht heller als in der schwärzesten Nacht ... Ein Zollwächter erzählte mir an jenem Tage, daß er gegen zwölf Uhr aus seinem Häuschen getreten sei, um seine Fensterladen zu befestigen, da riß ihm der Wind die Mütze vom Kopfe. Auf die Gefahr hin, von einer Welle fortgespült zu werden, war er der Mütze auf allen Vieren das Ufer entlang nachgelaufen. Sie begreifen, die Zollwächter sind nicht reich, und eine neue Mütze ist teuer. Nun scheint es, daß unser Mann, als er einmal aufschaute, ganz in der Nähe ein großes Schiff der Segel beraubt vor sich sah, das unter dem Winde den Lavezzi-Inseln zutrieb. Das Schiff ging so schnell, daß der Zollwächter nicht einmal Zeit hatte, es recht zu sehen. Alles indes weist darauf hin, daß es die Sémillante war, denn eine halbe Stunde darauf hörte der Hirt hier auf den Felsen .. Doch, da kommt er gerade, er soll Euch alles selber erzählen ... Guten Tag, Palombo ... komm' und wärme dich hier ein wenig. Sei ohne Angst."

Ein Mann mit einer Kapuze über den Kopf, den ich schon eine Weile hatte um unser Feuer herumschleichen sehen und für jemand von der Schiffsmannschaft gehalten, denn ich wußte nicht, daß es auf der Insel einen Hirten gab, kam schüchtern heran.

Es war ein armer, halbblödsinniger Mensch, der mit irgendeiner skorbutischen Krankheit behaftet war, die sein Gesicht durch scheußliche Hängelippen verunstaltete. Man machte ihm mit großer Mühe begreiflich, um was es sich handelte. Nun hob der Alte seine kranke Lippe mit einem Finger empor und erzählte uns, daß er in der Tat an jenem Tage von seiner Hütte aus ein fürchterliches Krachen auf den Felsen gehört habe. Da die Insel ganz überschwemmt gewesen, so war an ein Ausgehen nicht zu denken, und erst am folgenden Morgen, als er seine Tür öffnete, hatte er das Ufer voller Trümmer und Leichen gesehen, die das Meer hier zurückgelassen. Entsetzt von dem Augenblick war er in seine Barke geeilt, um aus Bonifazio Leute herbeizuholen.

*

Der Hirt war müde von so vielen Worten, er setzte sich und der Patron begann wieder:

„Ja, Herr, der arme Alte da hat uns die Nachricht gebracht. Er war fast närrisch vor Angst, und von der Stunde an hat auch sein Gehirn gelitten. Das ist kein Wunder ... Denken Sie sich sechshundert Leichen auf den Sand gestreckt und zwischen ihnen in tollem Gewirr Holzsplitter und Fetzen Segeltuch ... Arme Sémillante! ... Sie war von der See geborsten und so furchtbar zerschmettert, daß der Hirt Palombo kaum Stücke gefunden, die groß genug zu einem Zaun für den

kleinen Grasplatz um seine Hütte waren ... Die Menschen lagen da, sämtlich entstellt, schrecklich verstümmelt ... es war ein Jammer, sie so haufenweise aneinander geklammert zu sehen ... Wir fanden den Kapitän in voller Uniform, den Allmosenier mit dem Meßgewand auf den Schultern; in einer Ecke lag zwischen zwei Felsblöcken ein armer Schiffsjunge mit weit aufgesperrten Augen ... man hätte ihn noch für lebend halten mögen! Es war vom Schicksal beschlossen, daß auch nicht einer davonkommen sollte!"

Hier unterbrach sich der Patron:

„Paß auf, Nardi, das Feuer löscht aus."

Nardi warf zwei oder drei Stück geteerten Holzes ins Feuer, daß es hoch aufloderte, und Lionetti fuhr fort:

„Das traurigste von der Geschichte ist aber folgendes: Drei Wochen vor jenem Schiffbruch war eine kleine Korvette, die wie die Sémillante für die Krim bestimmt war, in derselben Weise und fast an derselben Stelle gescheitert. Nur daß wir diesmal die Mannschaft und zwanzig Trainsoldaten retten konnten, die sich an Bord befanden ... Den armen Landratten war es nicht behaglich, das könnt Ihr euch denken. Man führte sie nach Bonifazio und wir behielten sie zwei Tage bei uns, auf der Marine ... So wie sie wieder trocken und fest auf den Beinen waren, gute Nacht! gute Reise! Sie kehrten nach Toulon zurück, wo man sie bald darauf wieder nach der Krim einschiffte ... Nun raten Sie, auf welchem Schiff? ... Auf der Sémillante, Herr ... Wir haben sie alle wiedergefunden, alle zwanzig, unter den Toten hingestreckt, hier an dieser Stelle ... Ich selber habe aus dem Leichenhaufen einen hübschen Brigadier mit feinem Schnurrbärtchen, einen rechten Pariser Jungen aufgehoben, der bei mir im Hause gelegen und uns mit seinen lustigen Geschichten alle Abend zum Lachen gebracht ... Ihn so jetzt vor mir zu sehen, das zerschnitt mir das Herz ... Ach, heilige Muttergottes!"

Darauf klopfte sich der wackere Lionetti tief ergriffen die Pfeife aus, hüllte sich in seinen Matrosenmantel und sagte mir gute Nacht ... Die Schiffsleute plauderten noch eine Weile halblaut miteinander ... dann erlosch eine Pfeife nach der andern ... Alles wurde still ... Der alte Hirt ging, und ich blieb mit meinen wachen Träumen allein unter den schlafenden Männern.

*

Noch unter dem Eindruck der unheimlichen Erzählung, die ich eben angehört, versuchte ich es, mir in Gedanken das arme zertrümmerte Schiff und die Geschichte jenes Todeskampfes vorzustellen, dessen einzige Zeugen die Seemöven gewesen ... Einige Einzelheiten, die tiefen Eindruck auf mich gemacht, der Kapitän in großer Uniform, das Meßgewand des Allmoseniers, die zwanzig Trainsoldaten halfen mir alle Wechselfälle des Dramas erraten ... Ich sah die Fregatte nachts von Toulon abfahren ... Sie hat den Hafen verlassen, die See geht hohl, es rast der Wind, aber man hat einen wackern Seemann zum Kapitän, und jedermann an Bord ist ruhig und vertrauensvoll.

Am Morgen wälzen sich die Meeresnebel heran. Man beginnt, unruhig zu werden. Die ganze Schiffsmannschaft ist oben auf dem Verdeck. Der Kapitän verläßt den Guckaus keinen Augenblick ... Im Zwischendeck, wo die Soldaten eingeschlossen sind, ist es finstre Nacht; die Luft ist schwül und drückend darin. Einige sind krank und liegen über ihre Strohsäcke hingestreckt. Das Schiff stampft und schwankt furchtbar, es ist unmöglich, sich auf den Beinen zu halten. Man plaudert, hockt dabei auf dem Boden umher und klammert sich mit den Händen an die Bänke; man muß schreien, wenn man einander verstehen will. Einige fangen doch an, Angst zu bekommen ... Ja hört, die Schiffbrüche sind in diesen Gewässern nichts Seltenes; die Landratten haben das schon einmal erfahren, und was sie einander erzählen, ist nicht gerade beruhigend. Ihr Unteroffizier besonders, ein Pariser, der immer schwatzen muß ... es überläuft einen kalt, wenn er seine Witze macht: „Ein Schiffbruch! ... das ist ein Kapitalspaß; wir kommen mit einem kalten Bade davon, dann führt man uns nach Bonifazio, und zuletzt läuft es auf ein gutes Fischessen bei Patron Lionetti hinaus." Und die Burschen lachen ...

Plötzlich ein Krach ... Was ist? Was gibt es? „Das Steuerruder ist zum Teufel!" sagt ein Matrose, der ganz durchnäßt durch das Zwischendeck rennt. „Glückliche Reise!" ruft ihm der tolle Un-

teroffizier nach; aber niemand lacht mehr. Auf dem Verdeck herrscht ein furchtbarer Lärm. Der Nebel ist wieder dick, daß man einander kaum sieht. Die erschrockenen Matrosen tasten sich hin und her ... Kein Steuer mehr! Ein Regieren des Schiffes ist unmöglich ... Die Sémillante schießt dahin wie der Wind ... — In diesem Augenblick sieht der Zollwächter sie vorüberfliegen; es ist halb zwölf Uhr. — Am Vorderteil der Fregatte donnert es wie Kanonenschläge ... Die Brandung! Die Brandung! ... Es ist zu Ende, keine Hoffnung mehr, man fährt grad auf die Küste los! ... Der Kapitän steigt in seine Kajüte hinab ... Einen Augenblick darauf nimmt er wieder seinen Platz auf dem Guckaus ein — er hat die große Uniform angelegt — er wollte für den Tod sich noch schmücken.

Im Zwischendeck sehen die Soldaten einander an, ohne ein Wort zu sprechen ... Die Kranken versuchen es, sich aufzurichten ... der kleine Unteroffizier lacht nicht mehr ... Da öffnet sich die Tür, und der Allmosenier im Meßgewand erscheint auf der Schwelle: „Kniet nieder, meine Kinder!" Alle gehorchen. Mit lauter Stimme beginnt der Priester das Sterbegebet.

Plötzlich ein furchtbarer Ruck, ein Schrei, ein einziger, ungeheurer Schrei, weit ausgestreckte Arme, überall sich anklammernde Hände, wild verstörte Blicke, aus denen die Todesahnung schreckhaft wie ein Wetterleuchten blitzt ... Wehe! ... wehe! ...

So träumte ich fort die ganze Nacht, die Geister des armen Schiffes beschwörend, das vor zehn Jahren hier zerschellt wurde, und dessen Trümmer mich noch umgaben ... Draußen in der Meerenge raste der Sturm, die Flamme des Wachtfeuers beugte sich unter den eindringenden Windstößen, und ich hörte unsere Barke am Fuße der Felsen auf- und niederächzen und das Zerren und Stöhnen der Ankertaue.

Der Fujijama

Begleitet von einem schwedischen Landsmann, der schon zweiundfünfzig Jahre in Kobe wohnte, und seiner liebenswürdigen Familie, fuhr ich am Abend dieses Tages mit der Barkasse wieder zur „Tenjo Maru" hinaus. Der 11. November! Die Tage vergingen gar zu schnell, und im Lande der aufgehenden Sonne schienen sie noch kürzer als anderswo. Während der Nachtstunden dampfte das Schiff in den Stillen Ozean hinaus und steuerte, weit von der Küste Hondos entfernt, nach Nordosten. Der Himmel war trübe, und die unendliche Wasserwüste trat in gleichmäßigen, stahlgrauen Tinten hervor. Auf allen Seiten war der Horizont des Meeres düster und grau, dort im Süden, wo man, immer geradeaus fahrend, nach Neuguinea und Australien käme, und hier im Osten, wo man, immer weiter fahrend, zuletzt die Küsten Kaliforniens erreichen würde. Die Mittelmeerländer Europas liegen auf den gleichen Breitengraden wie Japan. Doch steht Japan unter der Herrschaft der Monsune, der periodischen Winde bestimmter Jahreszeiten; sie kommen im Sommer vom Meere her und bringen Regen, während der Winter ziemlich trocken ist, da dann der Wind aus entgegengesetzter Richtung weht. Im allgemeinen aber ist Japan kälter als die Mittelmeerländer, und auch zwischen seinen südlichen und nördlichen Teilen ist ein großer Klimaunterschied. Auf der Nordinsel Jesso dauert der Winter volle sieben Monate.

Am Mittag bat mich einer meiner japanischen Freunde, nun Ausschau zu halten, denn jetzt werde der Fujijama im Nordosten auftauchen. Von der Küste war noch nichts zu sehen, aber schon schwebte der Schneegipfel des Berges schwachweiß über dem Meere. Unser Kurs führte uns gerade auf den Fujijama zu, und mit jeder Viertelstunde trat der stattliche Berg immer deutlicher hervor. Nun zeigte sich auch die Küste wie eine dunklere Linie, vom Berg aber nur der Gipfel mit einem merkwürdig regelmäßigen, flachen Kegel, der oben wie abgeschnitten ist. Hier ist der Rand des Kraterringes, denn der Fuji ist ein Vulkan, der aber während der beiden letzten Jahrhunderte ruhte.

Immer schärfer zeichneten sich die Firnfelder in seinen Schluchten ab, aber noch immer war